

FREDERICK FORSYTH  
Das Schwarze Manifest

### *Buch*

Frühling 1999: Russland, die einstige Weltmacht, versinkt im Chaos. Überall Korruption, Bürgerkrieg, unvorstellbare Armut, Menschen, die auf der Straße verhungern. Eine schwache Politiker-Troika hält nur mühsam die Illusion von Autorität und Macht aufrecht. Doch die wahren Herrscher des Landes sind eine korrupte Bürokratie und die Mafia. Da taucht über Nacht ein charismatischer Hoffnungsträger auf: Igor Komarow. Mit brillantem Spürsinn präsentiert sich der dubiose Machtmensch als Retter Russlands – auch im Westen. Bis das »Schwarze Manifest« enthüllt, welch gefährlicher Hasardeur und skrupelloser Machtmensch sich in Wahrheit hinter Komarows charmanter Fassade verbirgt. Als seine Machenschaften schließlich den Weltfrieden gefährden, beschließt man, den Demagogen zu stoppen. Mit allen Mitteln. Doch nur einer ist in der Lage, diese Mission erfolgreich durchzuführen: Der ehemalige CIA-Agent Jason Monk, der Russland kennt wie seine Westentasche ...

»Das Schwarze Manifest« ist eine hochbrisante Mischung aus weltpolitischer Realität und schriftstellerischer Phantasie, erschreckend plausibel und bis zur letzten Seite mitreißend erzählt – ein Meisterwerk.

### *Autor*

Frederick Forsyth, geboren 1938 in Ashford/Kent, war mit neunzehn Jahren jüngster Pilot der Royal Air Force. Später berichtete er als Journalist aus den Hauptstädten Europas, bevor er mit Büchern wie »Der Schakal« oder »Die Akte Odessa« zum internationalen Bestsellerautor avancierte. Weltweit wurden bisher über 35 Millionen Bücher von Frederick Forsyth verkauft.

Von Frederick Forsyth außerdem bei Goldmann lieferbar:

Das Phantom von Manhattan. Roman (45003)

Der Rächer. Roman (45950)

Der Veteran (45616)

Der Afghane. Roman (geb., C. Bertelsmann, 944)

Frederick Forsyth

---

Das  
Schwarze Manifest

Roman

Aus dem Englischen  
Von Wulf Bergner, Peter Pfaffinger  
und Bernhard Robben

**GOLDMANN**

Die Originalausgabe erschien 1996  
unter dem Titel »Icon«  
bei Bantam Press, London.



**Mix**  
Produktgruppe aus vorbildlich  
bewirtschafteten Wäldern und  
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940  
[www.fsc.org](http://www.fsc.org)  
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das FSC-zertifizierte Papier *München Super* für Taschenbücher  
aus dem Goldmann Verlag liefert Mochenwangen Papier.

2. Auflage

Wiederveröffentlichung März 2006

Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Copyright © der Originalausgabe 1996 by Transworld Publishers

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 1996 by C. Bertelsmann

Verlag, München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagfoto: Zefa/Spichtinger

BH · Herstellung: sc

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-45752-6

[www.goldmann-verlag.de](http://www.goldmann-verlag.de)

FÜR SANDY



## Personen der Handlung

### *Im gesamten Buch auftretend*

JASON MONK	ehemaliger Agent der amerikanischen Central Intelligence Agency (CIA)
SIR NIGEL IRVINE	ehemaliger Chef des britischen Secret Intelligence Service (SIS)
IGOR W. KOMAROW	Vorsitzender der rechtsradikalen russischen Partei UPK
ANATOLI W. GRISCHIN	ehemaliger KGB-Oberst, Chef des Sicherheitsdienstes der UPK
IWAN MARKOW	amtierender russischer Präsident ab Juli 1999
UMAR GUNAJEW	KGB-Offizier in Oman; später Mafiaboss in Moskau

### *In Teil eins auftretend*

#### RUSSEN

GENNADI SJUGANOW	Vorsitzender der Kommunistischen Partei Russlands
JOSEF TSCHERKASSOW	russischer Präsident bis Juli 1999
BORIS KUSNEZOW	Propagandachef der Partei UPK
LEONID SAIZEW	Raumpfleger in der UPK-Zentrale
NIKITA AKOPOW	Privatsekretär Igor Komarows
NIKOLAI ILJITSCH TURKIN	KGB-Offizier, von Jason Monk angeworben

STANISLAW ANDROSOW	Oberst, KGB-Resident in der sowjetischen Botschaft, Washington
OLEG GORDIEWSKI	KGB-Oberst, vom britischen SIS angeworben
WADIM TSCHERNOW	Chefinspektor, Einbruchsdezernat der Moskauer Miliz
MICHAIL GORBATSCHOW	Generalsekretär der KPdSU 1985–1991
GENERAL WIKTOR TSCHEBRIKOW	KGB-Vorsitzender 1985
GENERAL WLADIMIR KRJUTSCHKOW	Leiter der Ersten Hauptverwaltung des KGB 1985
GENERAL WITALI BOJAROW	Leiter der Zweiten Hauptverwaltung des KGB 1985
PJOTR SOLOMIN	GRU-Offizier, von Jason Monk angeworben
PROF. GEORGI KUSMIN	Gerichtsmediziner, Moskau
PAWEL WOLSKI	Kriminalinspektor, Morddezernat der Moskauer Miliz
JEWGENI NOWIKOW	Kriminalinspektor, Morddezernat der Moskauer Miliz
WLADIMIR METSCHULAJEW	KGB-Oberst, Aldrich Ames' Führungsoffizier in Rom und später
WALERI KRUGLOW	sowjetischer Diplomat, von Jason Monk angeworben
WASSILI LOPATIN	Kriminalinspektor, Morddezernat der Moskauer Miliz
PROF. IWAN BLINOW	Atomphysiker, von Jason Monk angeworben

#### BRITEN

CELIA STONE	Stellvertreterin des Presseattachés der britischen Botschaft, Moskau
-------------	--



HUGO GRAY	SIS-Offizier in der britischen Botschaft, Moskau
JOCK MACDONALD	SIS-Stationsleiter in der britischen Botschaft, Moskau
BRUCE »GRACIE« FIELDS	SIS-Offizier in der britischen Botschaft, Moskau
JEFFREY MARCHBANKS	Leiter der Russlandabteilung, SIS-Zentrale, London
SIR HENRY COOMBS	SIS-Chef in London
MRS. (JETZT LADY) THATCHER	britische Premierministerin 1985
BRIAN WORTHING	Chefredakteur der Londoner Zeitung <i>Daily Telegraph</i>
MARK JEFFERSON	Starkolumnist des <i>Daily Telegraph</i>
LADY (PENNY) IRVINE	Ehefrau Sir Nigel Irvines
CIARAN	ehemaliger Angehöriger der Special Forces
MITCH	ehemaliger Angehöriger der Special Forces
SIR WILLIAM PALMER	beamteter Staatssekretär im Außenministerium

#### AMERIKANER

CAREY JORDAN	ehemaliger stellvertretender CIA-Direktor (Beschaffung), Langley
ALDRICH AMES	ehemaliger CIA-Referatsleiter und Verräter
KEN MULGREW	ehemaliger CIA-Agent und Freund von Ames
HARRY GAUNT	ehemaliger Leiter der Russlandabteilung, CIA-Zentrale, Langley
SAUL NATHANSON	Finanzier, Washington und Wyoming

*In Teil zwei auftretend*

ALEXEI II.	Patriarch von Moskau und aller Russenländer
PATER MAXIM KLIMOWSKI	Diener/Butler des Patriarchen
DMITRI BORODIN	Kriminalinspektor, Morddezernat der Moskauer Miliz
BRIAN VINCENT ALIAS MARKS	ehemaliger Angehöriger der Special Forces
GENERAL NIKOLAI NIKOLAJEW	pensionierter sowjetischer Panzerveteran
DR. LANCELOT PROBYN	Genealoge des College of Arms, London
PATER GREGOR RUSAKOW	wandernder Erweckungsprediger
ASLAN, MAGOMED, SCHARIF	tschetschenische Gangster und Leibwächter
GENERAL JURI DROSDOW	ehemaliger KGB-Spionagechef
LEONID BERNSTEIN	Vorstandsvorsitzender der Moskowskii-Bundesbank
ANTON GUROW	Programmdirektor eines kommerziellen TV-Senders in Moskau
GENERAL WALENTIN PETROWSKI	Chef des Dezernats Organisiertes Verbrechen der Moskauer Miliz
GENERAL MISCHA ANDREJEW	Kommandeur der Division Tamanskaja
GENERAL WJATSCHESLAW BUTOW	stellvertretender Verteidigungsminister, Moskau
GENERAL SERGEI KORIN	Kommandeur der Präsidentengarde im Kreml

## ERSTER TEIL



Es war der Sommer, in dem der Preis für einen kleinen Brotlaib auf über eine Million Rubel stieg.

Es war der Sommer der dritten aufeinander folgenden Weizenmissernte und des zweiten Jahres mit Hyperinflation.

Es war der Sommer, in dem in den hintersten Winkeln abgelegener Provinzstädte die ersten Russen an Unterernährung zu sterben begannen.

Es war der Sommer, in dem der Präsident in seiner Limousine zusammenbrach, zu weit von ärztlicher Hilfe entfernt, um gerettet werden zu können, und in dem ein alter Raumpfleger ein Schriftstück stahl.

Danach würde nichts mehr so wie früher sein.

Es war der Sommer des Jahres 1999.

Es war drückend heiß an diesem Nachmittag, und der Fahrer musste mehrmals hupen, bevor der Pförtner aus seiner Loge gehastet kam, um das schwere Holztor des Kabinettsgebäudes zu öffnen.

Der Leibwächter des Präsidenten ließ sein Fenster herunter, um dem Mann zuzurufen, er solle gefälligst nicht schlafen, während der lange schwarze Mercedes 600 langsam unter dem Torbogen hindurch und auf den Staraja Ploschad hinausrollte. Der erbärmliche kleine Mann bemühte sich, militärisch zu grüßen, als der mit vier weiteren Leibwächtern besetzte zweite Wagen, ein russischer Tschaika, der Limousine folgte. Dann waren sie verschwunden.

Auf dem Rücksitz des Mercedes saß Präsident Tscherkassow allein, tief in Gedanken versunken, vorne sein Fahrer von der Moskauer Miliz und sein von der Gruppe Alpha gestellter persönlicher Leibwächter.

Während die zurückbleibenden grauen Moskauer Außenbezirke allmählich in Felder und Wälder übergingen, war der russische

Präsident zutiefst bedrückt, wozu er auch allen Grund hatte. Er bekleidete seit drei Jahren sein Amt, in das er als Ersatzmann für den kränkelnden Boris Jelzin gewählt worden war, und diese Jahre, in denen er den Absturz seines Landes ins Elend hatte beobachten müssen, waren die schlimmste Zeit seines Lebens gewesen.

Damals im Winter 1995, als er noch Ministerpräsident gewesen war – von Jelzin selbst ernannt, damit er als »Technokrat« die Wirtschaft auf Vordermann brachte –, waren die Russen zu den Wahlen gegangen, um eine neue Duma, ein neues Abgeordnetenhauses, zu wählen.

Die Parlamentswahl war wichtig, aber nicht entscheidend. In den Jahren zuvor hatte vor allem Boris Jelzin dafür gesorgt, dass immer mehr Macht von der Duma auf den Präsidenten übergegangen war. Im Winter 1995 war der große Sibirier, der vier Jahre zuvor bei dem versuchten Staatsstreich im August 1991 von einem Panzer herunter agierte, als großer Kämpfer für die Demokratie nicht nur die Bewunderung Russlands, sondern auch des Westens errungen und sich selbst zum Präsidenten aufgeschwungen hatte, nur noch ein Schatten seiner selbst.

Jelzin, der sich von seinem zweiten Herzanfall binnen drei Monaten erholte und durch Medikamente schwammig und aufgedunsen war, verfolgte die Parlamentswahl in einer Klinik auf den Sperlingsbergen, den ehemaligen Leninbergen, nordöstlich von Moskau. Und er musste erleben, wie seine eigenen politischen Schützlinge auf den Platz der drittstärksten Fraktion in der Duma zurückfielen. Dass dies keine so gravierenden Folgen wie möglicherweise in einer westlichen Demokratie hatte, war vor allem auf die Tatsache zurückzuführen, dass dank Jelzin der größte Teil der wahren Macht in den Händen des Präsidenten lag. Wie in Amerika gab es in Russland eine exekutive Präsidentschaft, aber im Gegensatz zu Amerika fehlte das Geflecht aus Kontrollen und Ausgleichsmaßnahmen, mit dem der US-Kongress das politische Gleichgewicht zum Weißen Haus herstellen kann. Im Prinzip konnte Jelzin durch Dekrete regieren – und genau das tat er auch.

Aber die Parlamentswahl zeigte immerhin, woher der Wind wehte, und lieferte Hinweise auf den Trend bei der für Juni 1996 angesetzten weitaus wichtigeren Präsidentenwahl.

Die neue Kraft am politischen Horizont war im Winter 1995 – eine wahre Ironie des Schicksals – die Kommunistische Partei. Nach siebzig Jahren kommunistischer Tyrannei, fünf Jahren von Gorbatschows Reformen und fünf Jahren Jelzin begann das russische Volk, sich wehmütig an die gute alte Zeit zu erinnern.

Die Kommunisten unter ihrem Vorsitzenden Gennadi Sjuganow malten ein rosiges Bild von früheren Zeiten: garantierter Arbeitsplatz, sicherer Lohn, preiswerte Lebensmittel und Recht und Ordnung. Unerwähnt blieben der Despotismus des KGB, die Sklavenarbeitslager des Archipel GULAG und die Unterdrückung jeglicher Rede- und Reisefreiheit.

Die russischen Wähler waren jetzt zutiefst enttäuscht von den beiden einst gepriesenen Rettern: Kapitalismus und Demokratie. Das zweite Wort wurde verächtlich ausgesprochen. Für viele Russen, die sich von allgegenwärtiger Korruption und grassierendem Verbrechen umgeben sahen, war alles eine große Lüge gewesen. Als die Stimmen ausgezählt waren, stellten die Kryptokommunisten die stärkste Fraktion in der Duma und hatten Anspruch auf das Amt des Parlamentspräsidenten.

Zweitstärkste Fraktion nach den Linken wurden ihre scheinbar erbittertesten Gegner, die Neofaschisten Wladimir Schirinowskis, des Vorsitzenden der unter falscher Flagge segelnden Liberaldemokratischen Partei. Im Wahljahr 1991 hatte dieser primitive Demagoge mit seiner Vorliebe für bizarres Verhalten und Ausdrücke aus der Fäkaliensprache erstaunlich gut abgeschnitten, aber sein Stern war im Sinken begriffen. Trotzdem stand er noch hoch genug, um ihn zum Vorsitzenden der zweitstärksten Fraktion zu machen.

Zwischen diesen beiden Blöcken wurden die Zentrumsparteien, die auf den von ihnen eingeführten Wirtschafts- und Sozialreformen beharrten, die drittstärkste Fraktion.

Der eigentliche Effekt dieser Wahl war jedoch, dass sie den Boden für den Präsidentschaftswahlkampf 1996 bereiteten. An der Dumawahl hatten sich dreiundvierzig selbständige Parteien beteiligt, und alle Parteivorsitzenden erkannten, dass sie ihre Kräfte durch Wahlbündnisse bündeln mussten.

Noch vor dem Sommer schlossen die Kryptokommunisten sich

mit ihren natürlichen Verbündeten, der Agrarier- oder Bauernpartei, zur Sozialistischen Union zusammen – eine clevere Bezeichnung, weil sie zwei Buchstaben aus dem alten Staatsnamen UdSSR enthielt. Ihr Vorsitzender blieb Sjuganow.

Bei den Ultrarechten gab es ebenfalls Vereinigungsbestrebungen, gegen die Wladimir Schirinowski jedoch erbittert opponierte. »Wlad der Verrückte« rechnete sich aus, die Präsidentenwahl ohne die Unterstützung der übrigen Rechtsparteien gewinnen zu können.

Die russische Präsidentenwahl findet wie die französische in zwei Durchgängen statt. In der ersten Runde konkurrieren alle Kandidaten gegeneinander – aber nur die auf den Plätzen eins und zwei kommen in die Stichwahl. Schirinowski landete weit hinten. Die klügeren politischen Strategen der Ultrarechten waren verständlicherweise wütend auf ihn.

Das Dutzend Zentrumsparteien vereinigte sich – mehr oder weniger – zur Demokratischen Allianz, und im Frühjahr 1996 blieb die entscheidende Frage, ob Boris Jelzins Gesundheitszustand es ihm erlauben würde, nochmals als Präsident zu kandidieren und die Wahl zu gewinnen.

Seinen Niedergang würden Historiker später an einem einzigen Wort festmachen: Tschetschenien.

Nachdem Jelzins Geduld ein Jahr zuvor aufs äußerste strapaziert worden war, hatte er die gesamte Macht des russischen Heeres und der Luftwaffe gegen einen kleinen, kriegerischen Stamm von Bergbewohnern eingesetzt, dessen selbst ernannter Führer auf völliger Unabhängigkeit von Moskau bestand. Dass die Tschetschenen Schwierigkeiten machten, war nichts Neues – ihr Widerstand ging bis auf die Zarenzeit und noch weiter zurück. Sie hatten es irgendwie geschafft, die Ausrottungsfeldzüge mehrerer Zaren und des Grausamsten von allen, Josef Stalin, zu überleben. Irgendwie hatten sie die wiederholten Verwüstungen ihres winzigen Heimatlands, Deportationen und Völkermord überlebt und sich weiter zur Wehr gesetzt.

Der Einsatz der gesamten russischen Militärmacht gegen sie war eine übereilte Entscheidung, die nicht zu einem schnellen, glorreichen Sieg führte, sondern zur völligen Zerstörung der tschetschenischen Hauptstadt Grosny – alles vor laufenden Kameras und in



herrlichen Farben – und zu einem endlosen Strom russischer Soldaten, die in Leichensäcken aus dem Feldzug heimkehrten.

Als ihre Hauptstadt in Trümmern lag, zogen die Tschetschenen, die noch immer bis an die Zähne bewaffnet waren – hauptsächlich mit Waffen, die korrupte russische Generale ihnen verkauft hatten –, sich in die Berge zurück, die sie so gut kannten und aus denen niemand sie so leicht vertreiben konnte. Dieselbe russische Armee, die ihr ruhmloses Vietnam bei dem Versuch erlebt hatte, Afghanistan zu besetzen und zu halten, schuf sich jetzt ein zweites in den wilden Vorbergen des Kaukasus.

Hatte Boris Jelzin seinen Feldzug gegen die Tschetschenen angefangen, um sich nach traditionellen russischen Begriffen als starker Mann zu beweisen, wurde dieses Manöver zu einem Fehlschlag. Durch das ganze Jahr 1995 hindurch gierte er nach seinem Endsieg, der ihm immer wieder versagt blieb. Die Stimmung der russischen Bevölkerung, die ihre jungen Söhne in Leichensäcken aus dem Kaukasus heimkehren sah, wurde erbittert tschetschenenfeindlich, aber sie wandte sich auch gegen den Mann, der ihr keinen Sieg bringen konnte.

Unter Aufbietung seiner letzten Kraftreserven gewann Boris Jelzin im zweiten Wahlgang mit einigem Vorsprung das Rennen um die Präsidentschaft. Ein Jahr später war er erledigt. An seine Stelle trat der Technokrat Josef Tscherkassow, Vorsitzender der zentristischen russischen Heimatlandpartei, die jetzt der breit gefächerten Demokratischen Allianz angehörte.

Tscherkassow schien gut zu beginnen. Aus dem Westen erhielt er nicht nur die besten Wünsche, sondern auch die wichtigeren weiteren Kredite, die dazu beitrugen, die russische Volkswirtschaft einigermaßen in Gang zu halten. Auf Drängen des Westens schloss er einen Friedensvertrag mit Tschetschenien, und obwohl die rachsüchtigen Russen sich nicht mit dem Gedanken anfreunden konnten, die Rebellion der Tschetschenen sollte doch erfolgreich gewesen sein, war das Heimholen der Soldaten populär.

Innerhalb von achtzehn Monaten ging dann einiges schief. Dafür gab es zwei Gründe: erstens die Raubzüge der russischen Mafia, die sich letztlich einfach als zu belastend für die Volkswirtschaft Russlands erwiesen, und zweitens ein weiteres unüberlegtes militäri-

sches Abenteuer. Ende 1997 drohte Sibirien, wo neunzig Prozent aller russischen Bodenschätze konzentriert waren, mit Abspaltung.

Sibirien blieb die am wenigsten gezähmte aller russischen Provinzen. Aber unter seinem Permafrostboden lagen noch kaum erforschte Öl- und Erdgasvorkommen, zu denen vergleichsweise sogar Saudi-Arabien unterversorgt wirkte. Dazu kamen Gold, Diamanten, Bauxit, Mangan, Wolfram, Nickel und Platin. Auch Ende der neunziger Jahre war Sibirien weiterhin das letzte unerschlossene Land dieses Planeten.

Dann gingen in Moskau Berichte ein, in Sibirien seien japanische und vor allem südkoreanische *Jakusa*-Abgeordnete unterwegs, die auf Abspaltung drängten. Präsident Tscherkassow, der von seiner Runde aus Speichelleckern schlecht beraten wurde und anscheinend nichts aus den Fehlern seines Vorgängers in Tschetschenien gelernt hatte, setzte die Armee nach Osten in Marsch. Dieser Entschluss löste eine Doppelkatastrophe aus. Nach zwölf Monaten ohne militärisches Resultat musste er einer Verhandlungslösung zustimmen, die den Sibirern weit mehr Selbständigkeit und Kontrolle über die Erträge ihres eigenen Reichtums einräumte, als sie je besessen hatten. Und zweitens stürzte dieses Abenteuer Russland in eine Hyperinflation.

Die Regierung versuchte, ihre Probleme mit der Notenpresse zu lösen. Im Sommer 1999 waren die Tage, an denen ein Dollar wie Mitte der neunziger Jahre fünftausend Rubel gekostet hatte, nur noch eine schöne Erinnerung. Im Schwarzerdegebiet am Kuban waren in den Jahren 1997 und 1998 zwei Getreidemissernten eingebracht worden, und die Ernte aus Sibirien blieb liegen, bis sie verrottet war, weil Partisanen die Bahngleise sprengten. In den Städten erreichte der Brotpreis astronomische Höhen. Präsident Tscherkassow klammerte sich an sein Amt, war jedoch offensichtlich nicht mehr an der Macht.

Auf dem flachen Land, das sich wenigstens selbst hätte ernähren können müssen, waren die Zustände am schlimmsten. Die Kolchozen – mit dünner Kapitaldecke, ohne genügend Arbeitskräfte, mit zusammenbrechender Infrastruktur – lagen brach, und ihre fruchtbaren Böden produzierten Unkräuter. Auf Provinzbahnhöfen haltende Züge wurden von der Landbevölkerung – hauptsächlich

älteren Menschen – belagert, die an den Waggonfenstern Möbel, Kleidungsstücke und Antiquitäten gegen Geld oder noch lieber gegen Essen feilboten. Sie fanden nur wenige Käufer.

In Moskau, der Hauptstadt und dem Schaufenster des Landes, schliefen Mittellose auf den Kais entlang der Moskwa und in Hinterhöfen. Die Polizei – in Russland als Miliz bezeichnet –, die den Kampf gegen das Verbrechen praktisch aufgegeben hatte, bemühte sich, sie zusammenzutreiben und in Züge in ihre Heimat zu setzen. Tagtäglich trafen jedoch weitere Menschen ein, die Arbeit, Essen und Unterstützung suchten. Aber vielen von ihnen würde nichts anderes übrig bleiben, als auf den Straßen Moskaus zu betteln und zu sterben.

In den ersten Frühlingsmonaten des Jahres 1999 gab der Westen es schließlich auf, weitere Hilfgelder in dieses Fass ohne Boden zu schütten, und die ausländischen Investoren, sogar die Partner der russischen Mafia, zogen sich zurück. Wie eine im Krieg Flüchtende, die zu oft vergewaltigt worden ist, sank die russische Wirtschaft in den Straßengraben und starb an Verzweiflung.

Das waren die trübseligen Gedanken, die Präsident Tscherkassow durch den Kopf gingen, als er an diesem heißen Sommertag zu seinem Landsitz hinausfuhr.

Sein Fahrer kannte die Strecke zur Datscha des Präsidenten draußen jenseits von Uowo an der Moskwa, wo die Luft unter den Bäumen kühler war. Früher hatten die Bonzen des sowjetischen Politbüros ihre Datschen in den Wäldern an dieser Biegung des Flusses gehabt. In Russland hatte sich viel geändert, aber doch nicht so viel.

Der Verkehr war nur spärlich, weil Benzin teuer war, und die von ihnen überholten Lastwagen bliesen riesige schwarze Qualmwolken aus ihren Auspuffen. Hinter Archangelskoje fuhren sie über die Brücke und bogen auf die Straße am Fluss ab, der im Sommerdunst still der Großstadt hinter ihnen entgegenströmte.

Fünf Minuten später hatte Präsident Tscherkassow das Gefühl, nicht mehr genug Luft zu bekommen. Obwohl die Klimaanlage voll arbeitete, drückte er auf die Taste, um das hintere Seitenfenster neben seinem Kopf herunterzulassen und sich Luft von draußen ins Gesicht wehen zu lassen. Sie war heißer, aber nun konnte

er etwas besser atmen. Wegen der Trennscheibe bemerkten weder sein Fahrer noch der Leibwächter, dass er das Fenster geöffnet hatte. Rechts zweigte die Straße nach Peredelkino ab. Als sie an der Abzweigung vorbeifuhren, lehnte der russische Präsident sich nach links und fiel seitlich über den Rücksitz.

Als Erstes fiel dem Fahrer auf, dass der Kopf des Präsidenten aus seinem Rückspiegel verschwunden war. Eine gemurmelte Bemerkung machte den Leibwächter darauf aufmerksam, der sich den Kopf verrenkte, um nach hinten zu sehen. Im nächsten Augenblick hielt der Mercedes schlingernd am Straßenrand.

Hinter ihm kam auch der Tschaika zum Stehen. Der Chef des Begleitkommandos, ein ehemaliger Speznas-Oberst, sprang vom Beifahrersitz und rannte nach vorn. Seine Männer sprangen mit schussbereiten Waffen aus dem Wagen und bildeten einen schützenden Kreis. Sie wussten nicht, was passiert war.

Der Oberst erreichte den Mercedes. Tscherkassows persönlicher Leibwächter hatte die hintere Tür geöffnet und beugte sich in den Wagen. Der Oberst riss ihn zurück, um besser sehen zu können. Der Präsident lag halb auf der Seite, halb auf dem Rücken, hatte die Augen geschlossen und atmete geräuschvoll, fast hechelnd.

Das nächste Krankenhaus mit einer erstklassigen Intensivstation war die Staatsklinik Nummer eins in den viele Kilometer entfernten Sperlingsbergen. Der Oberst setzte sich neben Tscherkassow, der offenbar einen Herzanfall erlitten hatte, und befahl dem Fahrer, hier zu wenden und zur Ringautobahn zurückzufahren. Der leichenblasse Fahrer gehorchte. Über sein Mobiltelefon alarmierte der Oberst die Klinik und forderte einen Krankenwagen an, der ihnen die halbe Strecke entgegenkommen sollte.

Dieses Treffen fand eine halbe Stunde später auf dem Mittelstreifen der Autobahn statt. Sanitäter schafften den Bewusstlosen aus seiner Limousine in den Krankenwagen und bemühten sich um ihn, während der aus drei Fahrzeugen bestehende Konvoi in die Klinik zurückkaste.

Dort wurde der Präsident von dem Dienst habenden Chefkardiologen betreut und eiligst auf die Intensivstation verlegt. Die Herzspezialisten setzten alles ein, was sie hatten, die neuesten und besten Geräte, aber ihre Bemühungen kamen trotzdem zu spät.

Die Linie auf dem Monitor wollte sich nicht bewegen, sondern blieb ein langer Leuchtstrich, zu dem ein hoher Summton gehörte. Um 16.10 Uhr richtete der Chefkardiologe sich auf und schüttelte den Kopf. Der Mann mit dem Defibrillator trat zurück.

Der Oberst tippte eine Kurzwahlnummer in sein Mobiltelefon ein. Nach dem dritten Klingeln meldete sich jemand. Der Oberst sagte:

»Geben Sie mir das Büro des Ministerpräsidenten.«

Sechs Stunden später ging die *Foxy Lady* draußen auf der Meeresdüne weit vor Westindien auf Heimatkurs. Unten auf dem Achterdeck holte der Bootsmann Julius die Leinen ein, nahm die Drahtverstärkungen ab und verstaute die Angelruten. Ihre Charterfahrt hatte einen ganzen Tag gedauert und war erfolgreich gewesen.

Während Julius die Verstärkungen mit den grellbunten Plastikködern ordentlich kreisförmig aufschoss, um sie in den Gerätekasten zurücklegen zu können, riss das amerikanische Ehepaar zwei Bierdosen auf und saß zufrieden unter dem Sonnensegel, um seinen Durst zu löschen.

Im Fischbehälter befanden sich zwei riesige Thunfische mit jeweils knapp zwanzig Kilogramm und ein halbes Dutzend großer Dornwelse, die vor einigen Stunden noch unter einem jetzt zehn Meilen entfernten Seegrasfeld gelauert hatten.

Der Skipper auf der Kommandobrücke überprüfte seinen Kurs und schob dann die Leistungshebel nach vorn, um das Boot aus der fürs Schleppangeln richtigen Fahrt auf hohe Reisefahrt zu bringen. Seiner Berechnung nach würden sie in weniger als einer Stunde in Turtle Cove einlaufen.

Die *Foxy Lady* schien zu wissen, dass ihre Tagesarbeit fast getan war und ihr Liegeplatz in dem geschützten Hafen am Kai gegenüber der Tiki Hut auf sie wartete. Sie reckte ihren Bug hoch, senkte ihr Heck tiefer ins blaue Wasser und nahm mit weißer Hecksee rasch Fahrt auf. Julius warf seine Pütz ins vorbeiströmende Wasser und spülte das Achterdeck erneut ab.

Als Schirinowski Vorsitzender der »Liberaldemokraten« gewesen war, hatte die Parteizentrale sich in einem heruntergekommenen

Gebäude in der von der Sretenkastraße abzweigenden Fischgasse befunden. Besucher, die nicht mit den Eigenarten von »Wlad dem Verrückten« vertraut waren, hatten verwundert festgestellt, wie schäbig sie war. Der Verputz bröckelte ab, hinter den Fenstern hingen zwei von Fliegen verdreckte Plakate des Demagogen, und die Fußböden hatten seit einem Jahrzehnt keinen nassen Mop mehr gesehen. Hinter der abgestoßenen schwarzen Tür fanden Besucher eine düstere Eingangshalle mit einem Stand, an dem T-Shirts mit dem Porträt des Parteichefs auf der Brust verkauft wurden, und fahrbaren Kleiderständern mit den vorschriftmäßigen schwarzen Lederjacken, die seine Anhänger trugen.

Oben an der Treppe, die trübselig braun gestrichen und ohne Läufer war, befand sich auf dem ersten Absatz ein vergittertes Fenster, an dem ein mürrischer Wachmann sich nach dem Anliegen des Besuchers erkundigte. Nur wenn diese Frage zufriedenstellend beantwortet wurde, durfte der Besucher zu den schäbigen Räumen hinaufsteigen, in denen Schirinowski Hof hielt. Harte Rockmusik dröhnte durchs ganze Gebäude. Diese Aufmachung hatte der exzentrische Faschist für die Parteizentrale vorgezogen, weil sie sein Image förderte, er sei keiner der Bonzen, sondern ein einfacher Mann aus dem Volk. Aber Schirinowski war längst nicht mehr hier, und seine Liberaldemokratische Partei war mit den anderen ultrarechten und neofaschistischen Parteien zur Union Patriotischer Kräfte vereinigt worden.

Ihr unangefochtener Führer war Igor Komarow, ein Mann ganz anderen Kalibers. Obwohl er sein Privatbüro anderswo hatte, behielt er das Gebäude in der Fischgasse, weil er die prinzipielle Logik einsah, dass man den Armen und Entrechteten, um deren Stimmen er warb, zeigen müsse, dass die Union Patriotischer Kräfte sich keine teuren Extravaganzen leiste.

Nach seinem Ingenieurstudium hatte Komarow unter den Kommunisten, aber nicht für sie gearbeitet, bis er zur Halbzeit der Jelzin-Periode beschlossen hatte, Politiker zu werden. Er hatte sich für die Liberaldemokratische Partei entschieden, und obwohl er Schirinowski wegen seiner Trunkenheitsexzesse und ständigen sexuellen Anspielungen insgeheim verachtete, hatte seine unauffällige Arbeit im Hintergrund ihn ins Politbüro, in den innersten